Westpreußisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage; Freitags mit dem Sonntagsblatt.
Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition: Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis: Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.; für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M., incl. Bestellgeld 2,20 M.

№ 167. Danzig, Montag den 27. Juli 1885. 13. Jahrgang.

* Zur Frage des höheren Schulwesens in unserer Provinz.

Schon oft haben wir über die Simultanisierung des Elementarschulwesens in unserer Provinz Klage zu führen gehabt — und wir konnten dies, weil wir in betreff der deutschen Schulen wenigstens stets auf dem Laufenden erhalten wurden. Anders liegt es mit unserem höheren Schulwesen. Hier wissen wir durch Korrespondenten gar nichts und wir sind nur auf die uns bisweilen am Jahresschlusse übersandten Programme angewiesen. Und doch scheint uns für die Katholiken auch die Frage des höheren Schulwesens von Wichtigkeit; denn schon die Zahl der höheren katholischen Schulen ist im Verhältnis zu der katholischen Bevölkerung eine verschwindend kleine. Von den ca. 20 höheren Schulen der Provinz sind nur vier Gymnasien, welche einen katholischen Charakter besitzen oder ihrer Stiftung gemäß wenigstens besitzen sollten. Von den übrigen seitens des Staates anerkannten höheren Schulen trägt unseres Wissens keine einen katholischen Charakter. Sie sind entweder rein protestantisch oder simultan, und dieses letztere ist mindestens gleich bedeutend mit protestantisch und für die Katholiken auch bedenklicher und gefährlicher. Zu Direktoren dieser Anstalten ist unseres Wissens noch niemals ein Katholik berufen — und die Zahl der katholischen Lehrer ist eine verschwindend kleine oder es sind solche, die in Mischehen leben oder an ihrem Glauben mehr oder weniger Schiffbruch gelitten haben. Uns will es scheinen, als ob jeder dieser Herren den Leitern unseres höheren Schulwesens recht angenehm sind und vor ihren Augen viel Gnade finden; wir gönnen ihnen diesen Vorzug von ganzem Herzen. Doch wie steht es nun mit unseren vier katholischen Gymnasien? Sind dort die Lehrer stiftungsgemäß auch alle katholisch? Nein, an diesen Anstalten haben wir bereits mehrere protestantische Lehrer. Zunächst wurden nur protestantische Religionslehrer dort angestellt und die Ortspfarrer aus dem Religionsunterrichte verdrängt, weil sie denselben gebührend zu vertreten angeblich nicht die Zeit oder bei ihrer sonstigen Thätigkeit auch nicht die Kraft hatten. Bald folgten aber auch andere Lehrer nach und da nun die protestantischen Religionslehrer nicht vollauf und allein in der Religion beschäftigt werden konnten, so wurden sie natürlich auch in anderen Unterrichtsgegenständen beschäftigt. So finden wir in den Programmen zweier katholischen Anstalten den deutschen Unterricht in den oberen Klassen in den Händen des protestantischen Religionslehrers oder eines Protestanten. Wenn aber an einem katholischen Gymnasium bereits der deutsche Unterricht in den Händen von Protestanten sich befindet, dann ist es mit der Katholizität vorbei. Wir sind freilich der Ansicht, daß jeder Gegenstand, auch selbst die Mathematik, Veranlassung zu Exkursionen auf religiösem Gebiete oder zu gelegentlichen Bemerkungen in antireligiösem Sinne bieten kann, in hervorragendem Maße ist dies aber bei dem deutschen Unterrichte der Fall. Wir führen hier ein praktisches Beispiel an. An einer Anstalt wurde laut Programm in einer Oberklasse gelesen und erklärt Schillers Maria Stuart. Wie wird sich nun ein Protestant verhalten bei der Erklärung folgender Stelle:

„Ein Priester hörte unsre Beichte an,
Ablaß ist uns erteilt für alle Schulden,
Die wir begingen, Ablaß im voraus
Für alle, die wir noch begehen werden.
Das letzte Sakrament empfingen wir,
Und fertig sind wir zu der letzten Reise.“

Wird ein protestantischer Theologe den Schülern sagen, daß Schiller sich hier (gelinde gesagt) in einem groben Irrtum befindet? Übergeht er die Stelle mit Stillschweigen, — und der Fall wäre sehr leicht denkbar — dann geraten die katholischen Schüler in Kollision mit ihrem Katechismus. Wir sehen, zu welchen Unzuträglichkeiten die gemischten Konfessionen der Lehrer gegenüber den Schülern führen. Aber auch für die katholischen Lehrer ist dies Verhältnis ein sehr trauriges. Schon im Jahre 1882 schrieb die „Germania“ mit bezug hierauf: „ . . . . . Auf keinem Gebiete hatte die liberale Ära so viel Gelegenheit, ihre ganze Rücksichtslosigkeit zu entfalten, wie auf dem der Schule. Nun denke man sich das beschränkte Gehalt, welches nirgends hinreicht, und dann die Ungewißheit in der Ascensionsfrage. Da wurde der Schulrat zum gewaltigen Zeus, von dessen Wink Regen und Sonnenschein abhing. Aber nicht dieser allein war zu fürchten. An vielen katholischen Gymnasien gab und gibt es nichtkatholische Lehrer, welche man für besondere Lieblinge der Vorgesetzten hielt und zuweilen auch halten mußte. Klug wußten sie den Anschein zu erwecken, als ob sie nicht bloß die Gunst, sondern auch das Ohr des Vorgesetzten besäßen. Mit Mißtrauen beobachtete man es, wie sie den Schulrat bei Gelegenheit der Abiturientenexamina mit ihren Privatbesuchen überschwemmten, man suchte aus ihren Blicken zu lesen, wen sie verkleinert hätten, schon lange vorher hatte man sie gegen sich guter Laune zu machen gesucht. So kam zu der materiellen Not noch die moralische, zu dem schmalen Gehalt noch die Erniedrigung.“ Was damals die „Germania“ bei Gelegenheit einer Petition sämtlicher Gymnasiallehrer um Regelung der Ascensionsfrage im allgemeinen bemerkte, dürfte auch für Westpreußen zutreffen. Wenn es unter allen protestantischen Lehrern an unseren katholischen Gymnasien nur einen Einzigen gäbe, der so handelte, so müßten schon um dieser moralischen Not wegen wieder die Gymnasien rein konfessionell eingerichtet werden. Daß es aber solche Charaktere gibt, zeigt jene Zuschrift. Ja, wir gehen noch weiter. Schwache Direktoren werden sich z. B. aus Furcht, ihren Vorgesetzten zu mißfallen, vollständig von ihren protestantischen Lehrern beeinflussen oder gar leiten lassen. Im Publikum ist diese Ansicht sicher weit verbreitet und daher beobachtet man die katholischen Gymnasien mit Mißtrauen. Infolge dessen gibt es Eltern, welche bei einer derartigen Zusammensetzung des Lehrerkollegiums ihre Söhne lieber einem rein protestantischen als einem katholischen Gymnasium anvertrauen. Inwieweit durch die Anstellung protestantischer Lehrer das Avancement der katholischen beeinträchtigt wird, entzieht sich vorläufig unserer Kenntnis. Ein zweiter wunder Punkt an unseren katholischen Gymnasien ist die Herbeiziehung einer zu großen Zahl fremder Lehrkräfte. An fast allen Gymnasien begegnen wir einer stattlichen Reihe von Lehrern, die aus Rheinland, Westfalen, Schlesien ꝛc. hierherberufen sind. Diese Maßregel war wohl früher, als unsere Provinz nicht genug katholische Philologen produzierte, leicht begreiflich. Bei der jetzigen Überproduktion ist sie für uns unverständlich, namentlich wenn fremde Lehrer sogar zu Direktoren oder in höhere Stellungen berufen werden. Denn entschieden ist die Stellung eines Direktors an unseren katholischen Gymnasien eine schwierigere wie in anderen Provinzen; außer den konfessionellen Gegensätzen treten hier noch die nationalen hervor. Diese kennt er fast gar nicht, er tappt unsicher umher, ist auf den Rat seiner untergebenen Lehrer oder anderer Leute angewiesen und wird oft Anstoß erregen. In der Regel aber kommen diese Herren auch nur her, um sich die Sporen zu verdienen und nach kürzerer oder längerer Zeit in ihre Heimat zurückzukehren. Wir verdenken ihnen ein ernstes Streben gar nicht, aber im Interesse unserer katholischen Gymnasien liegt dies sicher nicht. Zudem ist es seitens unserer Regierung

---

[14] [Nachdruck verboten.]

Haß und Liebe.

Original-Erzählung von Max Kummer.

Vom nahen Turm schlug es fünf Uhr. Burger verabschiedete sich und schlenderte der Hauptstraße zu. Dort bestieg er eine Droschke und diese brachte ihn in zehn Minuten zu Waller. Ganz aufgeregt riß er die Thür des Privatzimmers auf und berichtete seinem Meister, was er von Emil gehört.

Waller zeigte eine ruhige Miene und sprach:

„Haben Sie keine unnütze Furcht, Burger, der Bube wird sich nicht unterstehen, mich zu verdächtigen, doch sollte er es dennoch thun, so lassen wir ihn wie den Grafen verschwinden; gehen Sie jetzt ins Kontor und schicken Sie mir den Buchhalter herein, da ich einen wichtigen Geschäftsbrief fortsenden muß.“ —

Währenddem saß Emil noch immer auf der Bank; er rief sich alles, was er im Wernerschen Hause erlebte, ins Gedächtnis zurück. Plötzlich fiel ihm das Hazardspiel am ersten Abende ein, in welchem Burger eine große Summe verlor. Von wem hatte derselbe damals das viele Geld gehabt? Und dann die gleichgültige Miene, die er zeigte? Auch wußte Emil von ganz autorisierter Quelle, daß Burger sich bisher nichts erspart habe, sondern noch Schulden bei Schneider und Schuster hatte (denn das Salair, das ihm Waller gab, war nicht so glänzend), um so mehr als der Prokurist einen großen Aufwand machte, da er allein täglich für 3 Mark zu Mittag dinierte. Rätsel auf Rätsel häufte sich an.

Vor Verdruß sprang er mit einem Satze auf. Er mußte herausbekommen, woher Burger sich mit einem Mal das Geld zu einem Geschäfte erworben habe. Langsam machte er sich auf den Weg nach seiner Wohnung und, nachdem er dort eine Stunde zugebracht, ging er zu seiner Geliebten, um sich nach dem Befinden Frau Werners zu erkundigen.

X.

Vier Wochen waren nach Werners Verurteilung vergangen, als sich eines Vormittags der Fabrikbesitzer Waller, sehr elegant angezogen, auf das Rathaus begab.

Sein Gesicht zeigte ein freudiges Lächeln, die Bestätigung, daß seiner eine gute Nachricht harre.

Nachdem er den langen Gang durchschritten, näherte er sich einer Thür und klopfte an dieselbe. Auf das Herein trat er in das Gemach und nannte seinen Namen. Er wurde von dem anwesenden Stadtrat gebeten, sich ein wenig niederzusetzen. Nach einer halben Stunde wurde er aufgerufen und ihm im anliegenden Zimmer das Erbe vom Grafen in Staatsobligationen ausgehändigt, eine Summe von viereinhalb Millionen Mark. Außerdem bekam er die Urkunden zweier Häuser, die der Verstorbene sich in der Residenz erbaut, in Händen.

Voller Freuden nahm er die Glückwünsche der Beamten in Empfang und triumphierend mit hocherhobenem Haupte trat er auf die Straße.

In seiner Wohnung angelangt, zählte er nochmals die Summen durch und verbarg sie dann in einem geheimen Fache seines Geldschranks.

Kaum hatte er dieses vollendet, als die Thür seiner Stube aufging und Burger sich zeigte.

„Sie haben heute das Geld erhoben?“

„Ja, Freund,“ entgegnete Waller, indem er ihm die Hand drückte. „Doch kommen Sie, lassen Sie uns, bevor wir das Geschäft erledigen, erst einige Fläschchen Wein trinken.“

Er zog hiermit Burger in das Nebengemach, in welchem einige Flaschen Champagner, wie auch Rotwein sich befanden. Nur widerstrebend ließ sich der Prokurist in einen Sessel nieder, und eine plötzliche Unruhe bemächtigte sich seiner.

Währenddem hatte Waller eine Flasche entkorkt und schenkte die Gläser ein.

Mit dem Ausrufe: „Auf das, was wir lieben,“ stießen die beiden Bösewichter miteinander an und leerten die Gefäße in einem Zuge. —

Dasselbe wiederholten sie ein zweites und drittes Mal.

„So, jetzt geben Sie mir das Geld,“ lallte mit schwerer Zunge Burger.

„Ach was,“ unterbrach ihn lachend Waller, „das können wir später regeln. Hier, diese Flasche ist noch besser.“

Damit langte er eine bestaubte Flasche vom Nebentische hervor und füllte das Glas Burgers.

Doch Burger warf den Rausch, den er nur simuliert hatte, mit einem Mal von sich und rief:

„Leeren Sie zuerst dieses Glas, alsdann werde ich davon trinken.“

Waller weigerte sich dessen und eine Ahnung stieg in Burger auf. Sogleich nahm er die Hauskatze, welche in einer Ecke kauerte und gab derselben einige Tropfen zum Trinken. Nach einer Minute schon zuckte das Tier unter jämmerlichem Gewimmer, streckte alle vier von sich und verendete.

„Also dieses Schicksal sollte ich teilen,“ rief Burger wütend, indem er einen Revolver aus der Tasche zog und ihn Waller entgegen hielt, „gestehe, Elender, oder ich schicke Dich in der nächsten Sekunde zum Teufel!“

Auf diesen Ausgang seines Anschlages war Waller nicht gefaßt und schlotternd mit den Beinen, indem ihm vor Angst der Schweiß von der Stirn rann, bat er um Gnade.

Burger, über die Feigheit seines Genossen lächelnd, steckte die Pistole wieder ein und sagte:

„Wohlan, entschließe Dich und gib mir die Hälfte des Erbteils.“

Waller ging, von Burger auf dem Fuße gefolgt, nach dem ersten Zimmer zurück und öffnete den Geldschrank.

ein Mißtrauensvotum, das den katholischen Lehrern unserer Provinz erwiesen wird. Wir glauben, daß sie an Begabung, an wissenschaftlicher und pädagogischer Befähigung sicher mit den Lehrern anderer Provinzen konkurrieren können und daß sich unter unseren katholischen Lehrern ebenfalls zu Direktoren geeignete Persönlichkeiten finden würden. Werden aber diese Herren aus anderen Provinzen nur aus politischen Rücksichten angestellt, so begeht auch damit die Regierung einen großen Fehler; Liebe erwirbt sie sich damit bei den westpreußischen Lehrern sicher nicht. Auch das katholische Publikum traut deshalb der Regierung nicht; denn es ist leicht mit der Ansicht bei der Hand, wenn aus so weiter Ferne ein fremder Direktor in Westpreußen angestellt wird, dies einen Haken haben müsse — und so begegnet man den Herren schon deshalb mit Mißtrauen und erschwert ohne Absicht ihre ohnehin schon schwierige Stellung. Wir erinnern an Konitz, das eigentlich noch keinen einheimischen Direktor gehabt hat. Wer wird Direktor von Neustadt? . . . Was wir daher zunächst verlangen und was alle katholischen Eltern, die ein Interesse an einer guten, religiösen Erziehung ihrer Kinder haben, verlangen müssen, ist, daß unsere Gymnasien wieder katholisch werden, d. h. daß die Zusammensetzung der Lehrerkollegien eine harmonische sei, daß nur katholische Lehrer hinberufen werden, zu denen Eltern und Schüler auch Vertrauen haben können. Man wende uns nicht ein, daß die Zahl der katholischen Schüler an einzelnen Anstalten bereits unter die der protestantischen gesunken und daß es daher nur gerechtfertigt sei, wenn auch einzelne protestantische Lehrer hier angestellt würden. Wir drehen den Spieß einfach um und sagen: „Schaffet uns erst katholische Gymnasien wieder, dann wird sich auch die Zahl der katholischen Schüler wieder heben; denn die Zahl der katholischen Schüler hat erst abgenommen, seitdem der unglückselige Altkatholizismus so traurige Verwirrung in den Lehrerkreisen unserer Gymnasien anrichtete. Gebet uns wieder echt katholische Gymnasien und schaffet den Kulturkampf ab, daß der katholische Bauer Hoffnung haben kann, seinen Sohn dereinst auf der Kanzel zu sehen, dann wird sich auch die Zahl der katholischen Schüler wieder heben. Der Abgeordnete Windthorst verlangte, als der Abgeordnete Spahn das Elementarschulwesen in unserer Provinz im Abgeordnetenhause zur Sprache brachte, eine Untersuchung über diese Angelegenheit. Ein gleiches dürfte auch für unser höheres Schulwesen zu fordern sein. Jedenfalls haben wir durch obigen Hinweis die Anregung gegeben, daß diese Mißstände an den katholischen Gymnasien unserer Provinz untersucht und beseitigt werden.

Politische Übersicht.

Danzig, 27. Juli.

* Wie aus Gastein gemeldet wird, werden nicht nur der Kaiser, sondern auch die Kaiserin von Österreich in den ersten Tagen des Monats August zum Besuch des Kaisers Wilhelm auf einige Tage in Gastein eintreffen. Der Kaiser setzt in Gastein den Kurgebrauch mit dem allerbesten Erfolge fort. Bei dem anhaltend schönen und warmen Wetter unternimmt derselbe regelmäßig nach seinem täglichen Kurgebrauch Ausfahrten und längere Promenaden, auf welchen ihn der dienstthuende Flügeladjutant begleitet.

* Der gestrige „Gesellige" veröffentlicht einen der „Köln. Ztg." entnommenen Artikel, in welchem wehmütig der schönen guten alten Zeit gedacht wird, wo „die Diözesen von ehrwürdigen, milden, wissenschaftlich gebildeten Bischöfen und die katholischen Kirchengemeinden von Pfarrern verwaltet wurden, die nicht an bischöflichen Seminarien, sondern an Universitäten ihre theologischen Studien gemacht hatten." Diesem herrlichen Zustande habe der streitbare Bischof v. Ketteler ein Ende gemacht. „Manche der berühmtesten theologischen Fakultäten mußten fallen zu gunsten der bischöflichen Seminare, in denen die junge Geistlichkeit eine einseitige, in jesuitischem Geiste geleitete, dem Volksleben und der allgemeinen Volksbildung entfremdete Erziehung erhielt." Folgt ein Hymnus auf „Schorlemer-Alst und den Bischof Drobe, die ersten westfälischen Schwalben, die ankünden, daß es in Deutschland noch gute Katholiken von altem Schrot und Korn gibt" u. s. w. Das ist stark! Welche „berühmte theologische Fakultät" ist denn eigentlich gefallen? Wir kennen keine als Gießen, deren „Berühmtheit" bisher nicht sonderlich berühmt gewesen ist. Wohl aber erinnern wir uns, daß die Fakultäten in Breslau, Münster und Bonn nicht durch bischöfliche Seminare, sondern durch das Berliner Kultusministerium in einer Weise behandelt wurden, daß ihr „Fall" in eine sehr nahe Perspektive rückte; man denke namentlich an die „altkatholischen" Dinge zu Bonn, wo schließlich noch ein einziger katholischer Ordinarius wirkte. Auch vom „deutschen katholischen Gewissen" wird wieder geschwatzt, von demselben Blatte, welches vor ein paar Wochen für die europäischen Kaufleute in Afrika die „Ehe auf Zeit" mit Negermädchen empfehlen ließ. Welchen Ekel muß den Bischof von Paderborn und Herrn v. Schorlemer erfassen, von dieser Seite gelobhudelt zu werden!

* Der Botschafter Fürst Hohenlohe-Schillingsfürst verweilt gegenwärtig bei seinem Bruder, dem Herrenhaus-Präsidenten Herzog von Ratibor auf Schloß Rauden (Oberschlesien). Ueber den Zeitpunkt, wann derselbe in seine neue Stellung als Statthalter in den Reichslanden eintreten wird, verlautet bis jetzt nichts näheres. Die von einem regierungsfeindlichen elsässischen Blatte kundgegebene Ansicht, daß die Bevölkerung der Reichslande die Ernennung des Fürsten Hohenlohe zum Statthalter mit Sympathie begrüßen werde, dürfte sich ebensowenig als zutreffend erweisen, wie die Behauptung am Platze erscheint, daß der Fürst die Eigenschaften des Ober-Präsidenten v. Möller und des Feldmarschalls von Manteuffel in sich vereinige. Thatsächlich besitzt Fürst Hohenlohe von den Eigenschaften des Herrn v. Möller dessen Neigung zur kulturkämpferischen Richtung, während der Feldmarschall v. Manteuffel aller Kulturkämpferei abhold war. In einem Punkte dagegen dürfte Fürst Hohenlohe beide Männer übertreffen: in der Ergebenheit gegen die Person des Reichskanzlers. Ohne Zweifel wird dieses Moment auch den Ausschlag für seine Wahl gegeben haben.

* Dem Vernehmen nach wird eine Konferenz der preußischen Bischöfe am 5. August in Fulda stattfinden.

* Die „Kreuzztg." nimmt das Tagen der lateinischen Münz-Konferenz in Paris zum Anlaß, um sich wieder einmal über die „Münzfrage überhaupt" auszulassen und dabei nicht uninteressante Beobachtungen zu machen. So sucht sie die Behauptung, daß Deutschland mit seiner Goldwährung allen Gefahren widerstehen könne, durch den Hinweis auf die Beweglichkeit des Diskontosatzes zu entkräften. Sie schreibt dazu: „Wird in der Londoner Bank eine ganze oder eine halbe Million Pfund mehr, als erwartet, in Gold erhoben, so steigt der Diskont dort und auf dem ganzen Kontinent; das zur alleinigen Norm gemachte Metall wird sonach mehr oder weniger abgesperrt. Damit wird von vornherein schon der Begriff der Währung an sich verändert und beseitigt. Die „Währung" „währt" eben nicht, sondern ist unaufhörlichen Schwankungen unterworfen. Zugleich entstehen daraus noch andere Mißstände. Die geldkräftigen Institute haben stets die Möglichkeit, sich in den Besitz des Metalls zu einem billigern Preise als der offizielle Diskontosatz zu setzen; dagegen müssen diejenigen, welche weniger Geldkraft besitzen, den normierten höhern Satz bezahlen, obwohl sie gar kein Interesse daran haben, ob die Münze, mit welcher sie ihre Verbindungen aufrecht erhalten, Gold oder Silber ist. Die unaufhörlichen Bewegungen des Diskonto-Barometers sind ein deutlicher Beweis dafür, daß die Befürchtung thatsächlich allgemein geteilt wird, die Goldwährung werde an sich den „natürlichen" (wie Herr Bamberger sagen würde) Einflüssen des Verkehrs nicht gewachsen sein und bedürfe zum Schutz übermäßiger Entführung des geschätzten Metalls einer mehr oder weniger starken Stütze. Ein deutlicheres Zeichen für die Krankhaftigkeit des Monometallismus läßt sich kaum denken."

* Der konservative „Reichsbote", welcher dem nationalliberalen Parteitag in Hagen fast drei Spalten widmet, erblickt in der dort gefallenen Äußerung über das Verhältnis zu der freisinnigen Partei das Einverständnis der Nationalliberalen mit den politischen Prinzipien des Fortschrittes, dem man aber, solange Bismarck am Ruder sei, nicht ganz sich anschließen wolle. Dann fährt das konservative Blatt fort: „Wenn die passende Zeit kommt, dann treten sie wieder mit ihren alten Forderungen nach parlamentarischem Regiment, wie es in England besteht, hervor; und auf eine solche Partei, welche in keinem Punkt fest und zuverlässig ist, soll die Regierung, das Volk und der Staat sich stützen? Kann man es deutlicher sagen, als die Herren es selbst gesagt: Wir sind ein Rohr, das im Winde der Zeit hin und her geweht wird? Und diese Partei verlangt in einer Zeit die Herrschaft, in welcher Klarheit und Festigkeit vor allem Not thun!"

* In Aibling **(Bayern)** ist zum Kurgebrauche Kardinal Hergenröther angekommen und hat im Schloß Brandseck Wohnung genommen. — Die Königin Isabella von Spanien ist am Freitag zu einem längeren Aufenthalt in Nymphenburg bei München eingetroffen.

* In **Österreich** wird die Gründung eines katholischen Zentrums geplant.

* Bei der am Freitag fortgesetzten Beratung der Münzkonferenz in **Paris** gestanden Frankreich, Italien und die Schweiz zu, daß bei einer etwaigen Auflösung der lateinischen Münzunion ein jeder Staat für sein Geld verantwortlich sein solle. Frankreich erklärte die Annahme dieser Klausel als unumgänglich notwendig für die Erneuerung der Union, während die belgischen Delegierten, dieses nicht zustehend, die Beratung des Entwurfs ablehnten, sich aber bereit erklärten, ihrer Regierung Bericht zu erstatten.

* Das **englische** Oberhaus nahm die Bill betr. die Verbesserung der Arbeiterwohnungen, sowie die Bill betr. den Verkauf von Pachtgütern in Irland in dritter Lesung an. — Das in London verbreitete Gerücht über angebliche Ruhestörungen in Kabul ist unbestätigt geblieben. Den letzten Berichten zufolge herrscht in Kabul vollkommene Ordnung. Auch die indische Regierung hat keine derartige Nachricht erhalten. Ebenso bezeichnet die „Bombay-Gazette" das Gerücht von einem Aufstande in Kabul als unbegründet. — Wie aus London, 25. Juli, telegraphiert wird, nehmen nach Versicherung mehrerer Blätter die englisch-russischen Unterhandlungen bezüglich der afghanischen Grenze einen befriedigenden und glatten Verlauf. Baron Staal hatte gestern eine längere Unterredung mit Lord Salisbury.

* Der **türkische** Sultan soll bedenklich erkrankt und ein Intrigenkampf betreffs der Thronfolge in Stambul bereits in lebhaftem Gange sein.

* In welcher Weise das schismatische **Rußland** für seine katholischen Unterthanen sorgt, und wie vortrefflich es sich die von der preußischen Regierung beliebten Maßregeln zu nutze zu machen weiß, geht hervor aus der Behandlung, welche die Regierung dem Wilnaer Domkapitel zu teil werden läßt. Nach der Verbannung des von dem Bischofe Hryniewiecki zu seinem Stellvertreter designierten Wilnaer Domkapitulars Harasimowicz brachte die Regierung bei

---

Während er die Wertpapiere herausholte und sie vor Burger ausbreitete, sann er nach, wie er sich desselben entledigen könne.

In seinem Gehirn tauchte eine neue Hoffnung auf und sich Mut zurufend, rechnete er die Gesamtsumme vor Burger zusammen.

Burger nahm die Hälfte des Geldes in Empfang und entfernte sich, indem er seinem Chef ein verächtliches Lächeln hinwarf. — —

„Diesmal hast Du mich überlistet", rief Waller ihm nach, „doch Du entwischt mir nicht. Wer hätte denn auch diesem Menschen zutrauen können, sich so zu verstellen."

Er war so voll Zorn, daß er die Weinflaschen zur Erde warf, so daß das feurige Naß sich auf die Dielen ergoß.

Burger eilte, als er das Haus hinter sich hatte, nach seiner Wohnung und verbarg das große Kapital in einer Schublade seines Schrankes.

Darauf warf er sich auf das Sopha, zündete sich eine echte Havana an und überließ sich seinen Gedanken.

Das Klopfen an der Thür hatte er überhört, er schreckte deshalb zusammen, als er den Kammerdiener Frommelt vor sich sah.

Er sprang auf und reichte dem Freunde befremdend die Hand. — —

„Du wirst Dich wundern, Rogowsky, mich noch in der Residenz zu sehen, doch bin ich mit der Absicht zu Dir gekommen, mir noch einige Tausend Mark zu holen, da ich in der hiesigen Presse gelesen, daß das Erbteil des Grafen heute ausgezahlt wurde."

„Wie, Du verlangst noch mehr", brauste Burger unmutig auf, „bist Du denn nicht für den kleinen Dienst anständig genug honoriert worden?"

„Das wohl, doch kann ich mit dem Gelde keine großen Sprünge unternehmen. Dir als Millionär kann es jetzt nicht darauf ankommen, mir noch einen kleinen Betrag auszuhändigen."

„Gut", entgegnete Burger, „ich will Dir noch eine Summe geben, doch nur unter einer Bedingung, nämlich die, den Fabrikbesitzer Waller, welcher mich heute ins Jenseits befördern wollte, tüchtig durchzubläuen; zweitens verlange ich, daß Du sofort nach dieser That das Land verläßt!"

„Das will ich ausführen", erwiderte Frommelt alias Borowitz lachend, „will Dir den Gefallen erweisen, den alten Geizhals ein wenig meine Hand fühlen zu lassen."

Burger händigte ihm nun ein Staatspapier von 5000 Mark ein und der Genosse entfernte sich.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Abenteuer in den Sümpfen von Louisiana.

(Schluß.)

So stand ich nun da — dort der Eber, hier den Hund und am Rande des Waldes entdeckte ich den Hirsch zusammengebrochen liegen.

Ich suchte den Eber zu heben, konnte ihn aber nur wenige Zoll weit schleifen, denn das Tier war entsetzlich schwer. Ich lief hin zu dem Hirsch — es war ein Riesenexemplar, jedoch von Fortbringen keine Rede. Und dort drüben winselte der arme Hund, welcher mir so treulich beigestanden und den ich unmöglich zurücklassen konnte.

Jetzt machte ich mich daran den Eber zu zerlegen, um wenigstens den Kopf und die Schenkel mitzunehmen. Da höre ich im Gebüsch ein Rauschen und wenige Schritte von mir entfernt steht ein Neger, der sofort sein Gewehr anlegte und auf mich zielt.

„Laß doch die dummen Späße sein, Freund!" rief ich ihm mehr ängstlich als jovial in meinem besten Englisch zu. „Ich denke nicht daran, Euch etwas zu Leide zu thun. Laß doch das Gewehr herunter!"

„Ich kenne Massa wohl!" antwortete der Schwarze. „Ihr seid von Mr. Hansens Farm."

„Umso besser, wenn Ihr mich kennt. Dann nehmt doch auch endlich das Gewehr vom Gesicht, denn der Hahn ist gespannt und es könnte ohne Euren Willen losgehen. Da seht, dort liegt meine Flinte!"

So sprechend, warf ich meine Waffe weit von mir fort und jetzt erst brachte der Schwarze seine Büchse von der Backe und setzte den Hahn in Ruh.

„Statt auf mich zu schießen, alter Knabe," rief ich dem Manne, der schon anfing, grau zu werden, entgegen, „kommt her und helft mir!"

„Wenn Massa versprechen, mich nicht zu verraten."

„Ach, Unsinn!" erwiderte ich. „Wem soll ich Euch denn verraten?"

„Na, na, Mr. Hansen," meinte der Schwarze.

Jetzt schoß mir der Gedanke durch den Kopf, daß er wahrscheinlich der entlaufene Sklave sei.

„Freund, ich bin kein Amerikaner und Farmer," entgegnete ich. „Mich geht Eure ganze Wirtschaft hier nichts an, meinetwegen kannst Du zweimal entlaufen sein. Ich brauche Hilfe, also komm her!" fügte ich vertraulich hinzu. —

„Nicht sogleich, Massa," entgegnete der Schwarze und zog wieder sein Gewehr an die Backe. „Nicht sogleich," wiederholte er. „Wo soll ich Massa hinbringen? Der Herr wird mich finden, wenn ich aus dem Swamp komme und wird mich zu Tode peitschen."

„Nein, das thut mein Onkel nicht," protestierte ich. „Ich gebe Euch mein Ehrenwort, daß er das nicht thun wird. Ich werde ihm sagen, daß Ihr mir das Leben gerettet habt und dann wird er Euch verzeihen."

„Das wird er nicht thun, denn ich habe gestohlen,

dem päpstlichen Stuhle den ihr genehmen greisen Prälaten Zdanowicz als Administrator der Diözese in Vorschlag. Die Kurie sah sich bisher nicht veranlaßt, in dieser Angelegenheit eine Entscheidung zu treffen, da eine freiwillige Resignation des Bischofs und seines rechtmäßigen Vertreters nicht vorlag. Übrigens ist der Prälat Zdanowicz durch Altersschwäche und Kränklichkeit behindert, ein solches, volle Kraft erforderndes Amt zu übernehmen. Nun will die Regierung auf einmal den Wilnaer Bischofsstuhl neu besetzen, eine Forderung der Regierung, auf die der h. Stuhl niemals eingehen kann. — Die ihres rechtmäßigen Bischofes beraubte Diözese ist vorläufig dem Metropoliten von Mohilew unterstellt, welcher das Wilnaer Domkapitel mit der Leitung beauftragt hat. — Das russische Blatt erörtert das früher wiederholt aufgetauchte Projekt einer Allianz zwischen Rußland und den Vereinigten Staaten, die den Hauptzweck haben würde, allmählich die Engländer aus Asien zu verdrängen. Als Motiv und als Erklärung für ihren Plan führen die „Nowosti" zunächst den wichtigen Umstand an, daß die Interessen Rußlands und der Vereinigten Staaten in Asien nicht nur einander nicht widersprechen, sondern solidarisch sind, daß beide Mächte danach streben müssen, den Einfluß Englands im fernen Osten zu schwächen. Sodann weisen sie auf die ungeheuren territorialen Erwerbungen hin, die Rußland innerhalb der letzten 17 Jahre in Asien gemacht hat, und bei denen es sicherlich nicht stehen bleiben wird, sowie auf die unglaublich schnelle Entwickelung, welche die Handelsbeziehungen zwischen Amerika und Asien in der letzten Zeit genommen haben. Auch die geographische Lage Amerikas komme wesentlich in betracht, um die Allianz mit Rußland zu fördern.

* Die Beerdigung Grants findet am 8. August im **Newyorker** Zentralpark statt. Die Leiche wird am 4. August von Mount Macgregor, wo Grant starb, überführt, dort einen Tag und in Newyork drei Tage ausgestellt.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 27. Juli.

* [Berichtigung.] In Nr. 145 unseres Blattes brachten wir einen den „N. W. M." entnommenen Artikel Konitz, 30. Juni, wonach der Gastwirt und Besitzer von Ostrowski aus Adl. Briesen sich deshalb in den Ortsbrunnen gestürzt haben soll, weil die schwerkranke Witwe Lonska, um ihr Gewissen zu reinigen, den Ostrowski des Raubmordes beschuldigt haben soll. Wie uns von sehr glaubwürdiger Seite mitgeteilt wird, ist an der Geschichte nur soviel wahr, daß p. Ostrowski sich aus Schwermut in den Brunnen gestürzt hat, alles andere aber total erfunden. Vor dem sie vernehmenden Amtsvorsteher erklärte die Witwe Lonska, von nichts zu wissen und auch nie eine solche Äußerung gethan zu haben.

* [Strohmann Bäcker.] Der im Stöckerschen Prozesse eine „Rolle" spielende Heinrich Bäcker, sog. Strohredakteur der in Berlin erscheinenden „Freien Zeitung", hat die Ehre, geborener Danziger zu sein. Nach der „D. Allg. Ztg." wurde er am 10. Juli 1853 hierselbst geboren. Sein Vater, Meyer Herz Bäcker, anfänglich Buchbinder, später Geschäftsführer in der Rappaportschen Droguenhandlung, ist hauptsächlich durch seine Verwickelung in die Rappaportsche Strafsache, die ihm 6 Monate Gefängnis einbrachte, eine ziemlich bekannte Persönlichkeit geworden.

r. [Unglücksfälle.] Der achtjährige Knabe Max Hopp amüsierte sich auf dem „Schusterhofe" am Vorst. Graben damit, auf einer rollenden leeren Tonne Kunststücke zu machen. Er verlor hierbei das Gleichgewicht und stürzte so unglücklich zur Erde, daß er einen Bruch des rechten Vorderarms erlitt und deshalb im Stadt-Lazarett in Behandlung genommen werden mußte. — Ein sehr schwerer Unglücksfall ereignete sich heute früh an Bord des bei Weichselmünde Balken ladenden Dampfers „Ottokar." Dort war ein ca. 24 Fuß langer und 3 Fuß im Durchmesser haltender eichener Balken in die über die Dampfwinde führende Kette eingeschlagen und auch bereits ein Stück gehoben. Es stellte sich jedoch heraus, daß die hebende Kraft das Gewicht nicht bewältigte, weshalb der Arbeiter Heinrich Sawurski an der Maschine einem andern Arbeiter das entsprechende Umstellen derselben zeigen wollte. Er hatte mit der linken Hand die eiserne Kette, welche den Balken hielt, erfaßt; plötzlich gab es einen heftigen Ruck und dem S. wurde die Hand durch die Kette in die Winde gerissen, wobei sie vollständig zermalmt wurde. Der Unglückliche wurde sofort nach dem Stadt-Lazarett geschafft, woselbst ihm die Hand bis zum Vorderarm amputiert wurde. S. hat für Frau und vier kleine Kinder zu sorgen.

* [Verhaftet] wurden der Arbeiter Max Karl wegen Diebstahls, der Arbeiter Peter Zimmermann wegen Sachbeschädigung und Bedrohens mit einem Messer, der Arbeiter Karl Strunk wegen Mißhandlung und der Arbeiter William Tuscher wegen groben Unfugs.

* [Reichsgerichts-Entscheidung.] Ein Arbeiter, welcher in den Arbeitsräumen seines Arbeitsgebers das ihm zur Verarbeitung übergebene Material sich aneignet, macht sich, nach einem Urteil des Reichsgerichts, IV. Strafsenats, vom 16. Mai d. J., dadurch nicht der Unterschlagung, sondern des Diebstahls schuldig.

* [Neue Verordnung.] Nach einer mit Zustimmung des Provinzialrates vom Herrn Oberpräsidenten von Westpreußen erlassenen neuen Verordnung dürfen Getreide-, Heu-, Stroh- und Stoppel-Mieten (Diemen, Staken) nur so aufgestellt werden, daß sie von Gebäuden, welche mit Feuerung versehen, aber nicht feuersicher eingedeckt sind, mindestens 20, von feuersicher eingedeckten, mit einer Feuerung versehenen Gebäuden mindestens 12, von den nicht mit einer Feuerung versehenen Gebäuden, sowie von einander, mindestens 5 Meter entfernt bleiben. Nur in besonderen, durch die Örtlichteit bedingten Fällen dürfen solche Mieten in größerer Nähe von Gebäuden sowie von einander aufgestellt werden. Hierzu bedarf es jedoch in jedem Falle der Genehmigung der Ortspolizeibehörde. Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften dieser Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 30 M. bestraft.

* [Personalien.] Der Landrichter Dr. Olshausen in Berlin ist zum Landgerichtsdirektor bei dem Landgericht in Schneidemühl ernannt. — Zu Amtsrichtern sind ernannt worden: der Gerichtsassessor Paucke in Seehausen i. Altm. bei dem Amtsgerichte zu Riesenburg und der Gerichtsassessor Hildebrand in Marienburg bei dem Amtsgericht zu Wongrowitz.

Em. **Oliva,** 27. Juli. Gestern wurden in hiesiger Pfarrkirche 203 Kinder zum Empfange der ersten hl. Kommunion zugelassen.

* **Dirschau,** 24. Juli. In der Behrendtschen Konkursangelegenheit soll die Schlußverteilung stattfinden. Es sind noch 9800 M. bar vorhanden. Hierauf haben Anspruch 4625 M. vorzugsberechtigte Forderungen und 220 354 M. nicht vorzugsberechtigte. — Der wegen Mordes hier in Untersuchungshaft befindliche Arbeiter Robert Piechowski von hier ist heute stark gefesselt und in sicherer Begleitung in das Zentralgefängnis zu Elbing überführt worden. Die Untersuchung gegen den Mörder wird, da die That in Ließau verübt ist, von der königl. Staatsanwaltschaft in Elbing, bezw. dem Untersuchungsrichter daselbst geführt.

* **Marienburg.** Am 22. d. M. feierte Herr Dekan Dr. Ritzke in aller Stille in der Klosterkirche zu Springborn bei Kiwitten mit zehn anderen Jubilaren sein 25-jähriges Priesterjubiläum. Die kath. Lehrer Marienburgs übersandten ihm dorthin einen Glückwunsch, während von der Gemeinde aus ihm eine Adresse überreicht wurde.

y. **Pelplin.** Der Herr Vikar Dawidowski in Mühlbanz ist mit der Vertretung des beurlaubten Herrn Pfarrers Kościemski in Barłózno betraut worden. Der Herr Vikar v. Hulewicz geht vor seiner Übersiedelung nach Borzyszkowo zuerst nach Vandsburg zur Vertretung des ins Bad gereisten Herrn Pfarrers Gronau.

* **Konitz,** 25. Juli. Ueber das nachgelassene Vermögen des Kaufmanns Michaelis Bukofzer ist gestern der Konkurs eöffnet worden. Massenverwalter ist Herr Rechtsanwalt Dr. Vogel.

* **Marienwerder.** Von der hiesigen kgl. Regierung sind neue Bestimmungen über die Abwehr der Rinderpest getroffen worden, denen wir das Folgende entnehmen: Die Ein- und Durchfuhr von lebendem Rindvieh, Schafen und Ziegen aus Rußland ist verboten, desgleichen die Ein- und Durchfuhr aller von Rindvieh, Schafen und Ziegen stammenden tierischen Teile in frischem Zustande (mit Ausnahme von Butter, Milch und Käse), sowie von Dünger aus Rußland. Die Ein- und Durchfuhr der nachbenannten, von Rindvieh, Schafen und Ziegen stammenden Teile und Erzeugnisse: a. vollkommen trockene oder gesalzene Häute und Därme, b. geschmolzener Talg in Fässern oder Blöcken, c. vollkommen lufttrockene und von tierischen Weichteilen befreite Knochen, Hörner und Klauen, d. Knochenmehl, e. Wolle und Haare, wenn sie in Säcken verpackt sind, f. Blutkuchen (Blutdünger), wenn sie pulverisiert sind oder zu Pulver gerieben werden können und vollkommen geruchlos sind, g. vollkommen durchpökeltes Fleisch ist gestattet. Auch die Ein- und Durchfuhr von Lumpen, wenn sie in Säcken verpackt sind, ist erlaubt. Die Einfuhr der genannten Gegenstände ist jedoch nur auf den die Landesgrenze überschreitenden Zollstraßen bei Neu-Zielun, Pissakrug, Gollub, Leibitsch, Schillno, Ottlotschin und Pieczenia mit der Maßgabe gestattet, daß durch Prüfung der diesseitigen Zollbeamten die vorgeschriebenen Eigenschaften festgestellt sind. Der Transport von Rindvieh auf Eisenbahnen unterliegt zunächst der Beschränkung, daß die Verladung innerhalb der nachbenannten Kreise nur auf folgenden Stationen und an bestimmten Tagen erfolgen darf: im Kreise Löbau: auf den Stationen Montowo und Bischofswerder; im Kreise Strasburg: auf der Station Jablonowo; im Stadtbezirke Briesen, sowie in den Amtsbezirken Bahrendorf, Mislewitz, Stanislawken des Kreises Kulm: auf der Station Briesen; im Kreise Thorn: auf den Stationen Schönsee, Thorn und Kulmsee. Die Verladetage für jede Station werden für die einzelnen Kreise von den königl. Landräten durch die Kreisblätter bekannt gemacht werden.

* **Graudenz,** 24. Juli. Während des Monats Juni haben die Getreidepreise in den größeren Städten des Regierungsbezirks Marienwerder wieder vielfach geschwankt. Der Weizen war, dem „G." zufolge, am teuersten in Tuchel (16,94 M.), am billigsten in Kulm (14,71 M.), in Graudenz kostete er 15,75 M.; der Roggen erreichte den höchsten Preis in Marienwerder (15,02 M.), den niedrigsten in Löbau (12,07 M.), in Graudenz zahlte man 14,47 M.; Gerste kostete am meisten in Märk. Friedland (13,92 M.), am wenigsten in Konitz (10,07 M.), in Graudenz kostete sie 13,13 M.,; für Hafer endlich zahlte man den höchsten Preis in Strasburg (15,88 M.), den niedrigsten in Löbau (11,50 M.), in Graudenz kostete er 14,45 M.

Massa", erwiderte der Schwarze, — „und zwar seine gute Büchse, sowie ein Maultier, das mir die Alligatoren gefressen haben."

„Nun, ich werde meinem Onkel das Maultier bezahlen und die Flinte gibst Du ihm wieder zurück."

Der Schwarze schüttelte den Kopf.

„Was willst Du denn?" fragte ich ungeduldig. „Weshalb bist Du eigentlich fortgelaufen?„

„Ich will Pompeja haben, Massa."

„Was ist Pompeja?"

„Eine Frau!"

„Und die willst Du zum Weibe haben?"

„Ja, Massa, die Pompeja will ich haben, und ich soll die Andromeda nehmen, — ein Teufel von einem Weib, Pompeja soll einen ganzen Jungen haben und deshalb bin ich in den Swamps gegangen."

„Also dann übernehme ich es, auch das in Ordnung zu bringen", rief ich.

„Schwört Ihr das, Herr?" forschte der Schwarze ernsthaft.

„Ja, ich schwöre es!" sprach ich feierlich. „Aber helfe mir, den armen Hund und den Eber von hier fortschaffen", fügte ich hinzu.

„Habt Ihr ein Pferd in der Nähe?" erkundigte sich der Neger.

„Ja, es steht draußen an der Prairie, gerade am Anfang der Swamps."

„Das ist weit", sagte der Neger, „wenigstens vier Stunden."

Ich zog meine Uhr und erschrak heftig. Wahrhaftig, es waren 4 Stunden vergangen, seitdem ich in den Sumpfwald eingetreten. Wir hatten jetzt 5 Uhr nachmittags, es war Februar und die Nacht bricht hier schnell herein, in zwei Stunden konnte es dunkel sein, und ich hätte mich entschließen müssen, im Sumpfe zu übernachten mit dem verletzten Hund, ausgesetzt den giftigen Dünsten des Waldes und dem Überfall der wilden Bestien, die des Nachts auf Raub ausgehen; diese Gedanken drängten sich in meinem Kopfe.

„Es steht schlimm", sagte ich daher zu dem Schwarzen. „Wie kommen wir hier schnell heraus?"

„Ihr versprecht mir, daß mir nichts geschieht, Massa, und ich nicht bestraft werde und die Andromeda nicht zu heiraten brauche?"

„Ich bürge Euch dafür mit meinem Wort."

„So kommt, Herr", und der Schwarze machte mit merkwürdiger Schnelligkeit eine Art Schleife von Holzstäben, legte darauf den Eber und den Hund, zog einen Strick und forderte mich auf, anzufassen. Er schlug eine ganz andere Richtung ein, als jene, in welcher ich gekommen war, wir hatten ziemlich immer festen Erdboden unter uns, und nach Verlauf von kaum zwei Stunden dämmerte vor uns das hellere Licht der Prairie.

„Aus dem Swamp sind wir", sagte jetzt der Neger, „nun zu dem Pferd," und er wendete sich nach Osten.

„In zwei Stunden können wir bei dem Pferde sein", antwortete er auf meine Frage.

Es war völlig Nacht, als wir bei meinem in dem fast meterhohen Grase ruhig weidenden Gaul anlangten.

Jetzt spannte der Schwarze das Pferd vor der Schleife kunstgerecht an, dann forderte er mich auf, das Pferd zu besteigen und mit einem Sprung, der einem Kunstreiter Ehre gemacht hätte, saß er im Nu hinter mir.

Durch die sternhelle Nacht ging es nun der Farm zu.

Mein Onkel staunte nicht wenig, als wir am Morgen am Hause ankamen, der Schwarze so verlegen, geängstigt und zerknirscht, daß er heftig zitterte und sich kaum auf den Beinen erhalten konnte.

„Wo kommst Du denn her?" fragte mein Onkel verwundert, „und was bringst Du denn da heim?"

„Sieh da, Cäsar", wandte er sich mit nichts Gutes weissagendem Gesicht zu dem Schwarzen.

„Vor allem, Onkel, höre mich an!" rief ich. „Gilt bei Euch hier Schwur und Ehrenwort?"

„Natürlich, bei uns Deutschen und auch bei den Yankees, ja."

„Nun gut denn — weißt Du, daß ich in der dringendsten Lebensgefahr war und daß ich es nur der Dazwischenkunft eines deux ex machina verdanke, wenn ich hier wieder lebend vor Dir stehe?"

„Wie — was? Und was für einen deux ex machina, mein Junge?"

„Das sollst Dn gleich hören. Vorher aber und ehe ich Dir mein ganzes Abenteuer und meine Rettung aus demselben erzähle, sage mir eins: Würdest Du es tadeln, wenn ich meinem Retter die Erlegung eines anständigen Preises für sein Rettungswerk zugeschworen hätte?"

„Wahrhaftig nicht — für sein Leben kann man schon etwas Ordentliches bezahlen!"

„Und würdest Du auch etwas Ordentliches für mein Leben bezahlen?"

„Gewiß würde auch ich mir Dein Leben etwas Ordentliches kosten lassen — aber Du spannst mich ja förmlich auf die Folter —"

„Nun denn, Onkel, der Preis, den ich für mein auch Dir so wertes Leben zu zahlen versprochen, liegt in Deiner Hand und da Du selbst eben gesagt, daß auch hier bei Euch Schwur und Ehrenwort, wie wo anders gilt, so wirst Du wohl schon mein Ehrenwort auslösen müssen."

Der Leser errät leicht, was jetzt folgte. Erst gab es ein ärgerliches Sträuben seitens meines Onkels. Dann, als ich ihm mein Abenteuer ausführlich erzählte und meine Gefahr aufs Eindringlichste schilderte, wurde er schon etwas weicher. Und als ich ihm endlich ein feuriges Bild von Cäsars Bravheit entwarf, gab er nach und löste, mit Erteilung der ersehnten Heiratsbewilligung des wackern Schwarzen, mein Wort ein.

* **Aus dem Kreise Schwetz,** 24. Juli. Es kommt häufig vor, daß Leute Grundstücke, in denen eine Gast- resp. Schankwirtschaft betrieben wird, gegen hohe Summen in der Meinung kaufen oder pachten, daß der bisherige Gewerbebetrieb für sie, die neuen Erwerber oder Pächter, ein Recht begründe, die Konzession für diese Grundstücke gleichfalls verlangen zu können. Dieser irrigen Ansicht tritt unser Kreis-Ausschuß neuerdings in einer Bekanntmachung entgegen, indem er darauf hinweist, daß bei dem Übergange eines Grundstücks in andere Hände oder bei der Verpachtung der neue Besitzer resp. Pächter seine persönliche Geeignetheit nachzuweisen hat und daß jedes Gesuch um Erteilung des Konsenses zum Betriebe der Gast- oder Schankwirtschaft nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen jedesmal der Erörterung der Bedürfnisfrage und der Frage nach der baulichen Beschaffenheit des Hauses unterliegt. Sofern eine dieser Fragen verneint werden muß, hat der Konzessionsnachsucher ohne Rücksicht darauf, ob sein Vorbesitzer die Konzession erhalten hat, die Abweisung zu gewärtigen.

* **Von der russischen Grenze,** 23. Juli. Vor kurzem erst ist die Grenze von Liniensoldaten besetzt worden, und schon besteht zwischen ihnen und den Schmugglern das herzlichste Einvernehmen. Ein Soldat versprach den Spiritusschmugglern, sie ungefährdet über die Grenze zu bringen, wenn sie ihm 9 Rubel zahlten. Die Schmuggler gingen darauf ein, verlangten aber eine Sicherstellung. Der Soldat verpfändete sein Gewehr und geleitete die Schmuggler. Unglücklicherweise trafen aber die Schmuggler auf Grenz-Soldaten, mußten den Spiritus auslaufen lassen und sich flüchten. Natürlich gaben sie dem Soldaten das Gewehr nicht heraus, er mußte den Spiritus mit 12 Rubel bezahlen und sonstige Entschädigungen leisten, ehe man ihm die Waffe zurückgab. Der Vorfall konnte natürlich den Vorgesetzten nicht verborgen bleiben, und den Soldaten, der bereits verhaftet ist, erwartet eine empfindliche Strafe.

* **Posen,** 25. Juli. In Wongrowitz ist eine neue Niederlassung der Vinzentinerinnen aus dem Mutterhause der Barmherzigen Schwestern zu Kulm behufs Ausübung der Krankenpflege genehmigt worden. — Das Komitee für die Ausgewiesenen hat sich konstituiert. Vorsitzender ist der Abg. v. Gräve.

Vermischtes.

L. Köln, 25. Juli. Über den Häusereinsturz in Köln gehen uns von dort folgende Einzelheiten zu: Bis jetzt sind 52 Personen hervorgeholt, darunter sieben schauderhaft verstümmelte Leichen und 30 sehr schwer Verletzte. Heute noch arbeiten die Feuerwehr und Soldaten des 65 Infanterie-Regiments und Pioniere unausgesetzt an der Unglücksstätte, gilt es doch noch ca. 50 Menschenleben zu retten. Zum noch größern Unglück der armen Verschütteten brach gestern Nachmittag gegen 6 Uhr im stehengebliebenen Teil des einen eingestürzten Hauses Feuer aus und platzte das im Keller der betreffenden Häuser liegende Wasserrohr. Es ist demnach wenig Hoffnung auf Rettung der noch Verschütteten vorhanden. Die grauenhaften Szenen, welche sich auf der Unglücksstätte fortwährend abspielen, zu beschreiben, sträubt sich jede Feder. Unter den Zuschauern, deren Zahl sich auf ca. 20 000 beläuft, herrscht eine totenähnliche Stille. Man hört nur das Jammergeschrei der Unglücklichen. Gegen 3 Uhr kam ein junger Mann, welcher mit ängstlicher Miene den Arbeiten zusah, denn seine Braut lag auch unter den Trümmern begraben. Um 4 Uhr wurde die Ärmste als formloser Blutklumpen aus den Trümmern gezogen. Bei ihrem Anblick stürzte der junge Mann zusammen und wird an seinem Aufkommen gezweifelt. Jede Minute spielen sich neue Szenen ab, eine blutiger wie die andere. Die Rettungsarbeiten gehen nur sehr langsam vor sich. In den beiden Häusern befanden sich Restaurationen und kann man jetzt noch garnicht sagen, wieviel Gäste sich zurzeit der Katastrophe darin befunden haben. Der Einsturz erfolgte so plötzlich, daß sich auch nicht eine der darin befindlichen Personen auf die Straße retten konnte. Eine Kegelgesellschaft von 12 Herren befindet sich auch noch unter den Trümmern. Die Kaiserin sandte für die Verunglückten 300 M. Von allen Seiten laufen reiche Spenden ein.

** Ein entsetzlicher Vorfall ereignete sich vor einigen Tagen im Zoologischen Garten zu Antwerpen: Das Nashorn, das schon seit einigen Tagen eine ungewöhnliche Wildheit gezeigt hatte, stürzte sich plötzlich auf den eintretenden Wärter, welcher ihm das Futter brachte, und riß ihn mit Gewalt zu Boden. Der Wärter hatte kaum Zeit, um Hilfe zu rufen. Ehe man sich's versah, hatte ihm das wütende Tier zwei furchtbare Wunden an der Brust mit seinem Horne beigebracht, und als es sah, daß die außenstehenden Personen bereit waren, den Körper des Unglücklichen aus dem Käfige hervorzuziehen, nahm es ihn in den Rachen, trug ihn in einen Winkel und zerfleischte ihn buchstäblich vor den Augen der Zuschauer. Nachdem es seine Wut gekühlt, ließ das Nashorn den Leichnam liegen. Der Unglückliche hinterläßt eine Witwe mit vier kleinen Kindern.

Danziger Standesamt.

Vom 25. Juli.

Geburten: Sattler Frdr. Otto, T. — Arb. Valentin Droffel, S. — Restaurateur Ferd. Buchardt, T. — Postbote Ludwig Dekepper, T. — Holzhändler Wilh. Weiß, S. — Werft-Büreau-Applikant Adolf Springer, S. — Fleischerges. Hugo Effenberg, T. — Tischlerges. Frdr. Hopp, S. — Lademeister Karl Klitsch, T. — Kgl. Schutzmann Rud. Krauskopf, S. — Unehel.: 1 S., 3 T.

Aufgebote: Arb. Herm. Rob. Stephan u. Emilie Elisab. Liedtke.

Heiraten: Klempnerges. Vincentius Windolf und Luise Hulda Springmann. — Arb. Joh. Schipien und Julianna Amalie Dietrich. — Zimmerges. Joh. Gottfr. Groß und Wwe. Johanna Florentine Spidowski, geb. Welskopf. — Tischlerges. Johannes Frdr. Schöneberg und Mathilde Martha Elisabeth Schwilski.

Todesfälle: S. d. kgl. Schutzmanns Heinr. Richter, 5 M. — Wwe. Erdmuth Rehberg, geb. Goergens, 41 J. — S. d. Bäckermstr. Karl Schneider, 5 M. — T. d. verstorbenen Gutsbes. Heinr. Faber, 10 J. — Frl. Rosa Gerlach, 42 J. — Frau Augustine Florentine Milthaler, geb. Kivstowski, 53 J. — Frau Anna Marie Konstantia Witsche, geb. Hecht, 58 J. — Schuhmachermstr. Aug. Ed. Grünwald, 67 J. — Unehelich: 1 S., 2 T., 1 T. totgeb.

Berliner Schlachtviehmarkt vom 24. Juli 1885.

Auftrieb und Marktpreise nach Fleischgewicht mit Ausnahme der Schweine, welche nach Lebendgewicht gehandelt werden.

Rinder. Auftrieb 133 Stück. (Durchschnittspr. für 100 kg.) I. Qualität — M., II. Qualität — M., III. Qualität 78—84 M., IV. Qualität 66—74 M. — Schweine. Auftrieb 352 Stück. (Durchschnittspr. für 100 kg.): Mecklenburger 92—94 M., Landschweine: a. gute 84—90 M., b. geringere 76—82 M. bei 20% Tara, Bakony — M., Serben — M., Russen — M. — Kälber. Auftrieb 748 Stück. (Durchschnittspreis für 1 kg.) I. Qualität 0,72—0,88 M., II. Qualität 0,52—0,68 M. — Schafe. Auftrieb 6438 Stück. (Durchschnittspreis für 1 kg.) I. Qualität — M., II. Qualität — M., III. Qualität — M.

Bekanntmachung.

Das dem minderjährigen **Oskar Mohr** zugehörige Grundstück Danzig, Olivaerthor Nr. 7 und 31, in welchem gegenwärtig Restauration betrieben wird, soll freihändig verkauft werden. Gebote werden am 8. August d. J. in den Vormittagsstunden von 9—12 Uhr im Büreau des Unterzeichneten, Poggenpfuhl Nr. 1, entgegengenommen; daselbst sind auch die Verkaufsbedingungen schon vorher einzusehen.

Danzig, den 25. Juli 1885.

Dobe, Rechtsanwalt.

Unsere Filialkirche hat im Innern durch die Renovation des Hochaltars, der Kanzel und anderer Gegenstände, ein überaus freundliches Aussehen erhalten, und können wir nur dem Kirchenstaffierer Herrn **Pollikeit** aus **Neustadt,** der die Arbeit geliefert hat, für seine allem Anscheine nach reellen Bestrebungen mit vollem Rechte unsere vollste Anerkennung aussprechen. Wir empfehlen somit den genannten Herrn auch andern Kirchengemeinden zu selbiger Arbeit.

Schlagentin bei Drausnitz, 17. Juli 1885.
Der Kirchenvorstand.

Auf meine in diesem Blatte veröffentlichte Bitte um Beiträge zum hiesigen Kirchenbau erhielt ich heute 38 M. 50 Pf. mit dem Vermerk: „Gesammelt von zwei Dienstmädchen in Danzig." Herzliches „Vergelt's Gott" den braven Sammlerinnen und allen Wohlthätern!

Könnten die Leser und Leserinnen dieses Blattes einmal unsere Armut und Not sehen, wahrlich! tiefes Mitleid würde ihr Herz ergreifen und mehr als alle Worte es vermögen, würde dieser Anblick sie überzeugen, daß hier Hilfe dringend notwendig ist. Von neuem klopfe ich an und bitte, meine arme Gemeinde bei ihrem Kirchenbau gütigst unterstützen zu wollen. Jede, auch die kleinste Gabe, wird mit herzlichem Dank entgegengenommen; auch Geschenke anderer Art (alte Pretiosen, Verlosungsgegenstände 2c.) sind willkommen.

Sonnenberg bei Wiesbaden, 25. Juli 1885.
C. Monrial, Missionar.

Verantwortlicher Redakteur: A. Kirsch in Danzig.   Druck und Verlag von H. F. Boenig in Danzig.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1
62-002 Suchy Las
www.digital-center.pl
biuro@digital-center.pl
tel./fax (0-61) 665 82 72
tel./fax (0-61) 665 82 82